Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 1. März 1885. Nr. 101.

Deutschland.

Berlin, 28. Februar. Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung des Antrages des Abg. Frhrn. v. Huene auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betr. Ueberweisung von Beträgen, welche aus landwirthschaftlichen Zöllen eingehen, an die Kommunalverbände trat gestern Abend zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Finanzminister v. Scholz ergriff in der Debatte wiederholentlich das Wort und ließ sich über seine Stellung zum Antrag Huene wie folgt vernehmen. Er (der Finanzminister) vermöge augenblicklich weder die Ansicht der Regierung, noch seine eigene über den Antrag von Huene kundzugeben. Seine Aeußerungen in der Budgetdebatte seien einseitig vom Standpunkt des Finanzministers prima vista gethan. Bei Anträgen, welche aus der Initiative des Abgeordnetenhauses hervorgegangen, könne die Staatsregierung sich nach ihrem Ermessen den Zeitpunkt wählen, in dem sie ihre Erklärungen abgeben will; eine solche Stellungnahme der Regierung habe im vorliegenden Falle noch nicht stattgefunden. Die Komission möge sich ihrer eigenen Verantwortlichkeit bewußt bleiben und nicht auf die Erklärungen der Regierung warten. Zum ersten Antrag v. Huene könne er daran erinnern, daß die Regierung niemals ohne Sicherheit der Deckung Verwendungsvorschläge gemacht habe, wie sie sich ja auch aus diesem Grunde dem Antrage von Zedlitz über die Lehrerpensionen gegenüber trotz aller Sympathie zurückhaltend gezeigt habe. Allerdings entstehe für die Regierung eine ganz andere Lage, wenn die gesetzgebenden Faktoren die Befriedigung eines Bedürfnisses für unaufschiebbar erklären; dann könne möglicherweise der Standpunkt des Finanzministers zurücktreten müssen. Eine veränderte Gestaltung gewinne die Sache, wenn man zuerst die Deckung des Defizits in's Auge fasse. Jedenfalls werde die Regierung mit Aufmerksamkeit die Verhandlungen der Kommission verfolgen.

— In Italien regt sich der Widerspruch gegen die unklare Politik Mancini's am rothen Meer immer entschiedener. So enthält die heute vorliegende „Opinione“ eine Zuschrift, in welcher im Hinblick auf die Erklärungen der englischen Regierung „alle die prahlerischen Aeußerungen“ des Ministers sich als ein „Kartenhaus“ erwiesen haben. Der Brief schließt mit dem Worte Guizots: „Für eine Regierung ist es ein großer Fehler, die Phantasie eines Volkes ins Dunkele zu lenken.“ Die soeben telegraphisch gemeldeten Vorgänge im englischen Parlament werden in Italien sicherlich ihren Wiederhall finden; jedenfalls sieht sich Mancini nunmehr völlig enttäuscht, wenn er auf die Unterstützung seiner Politik durch Gladstone gerechnet haben sollte. Aus Paris, 27. Februar wird gemeldet:

Eine offiziöse Note dementirt das Gerücht, daß der französische Ministerresident in Tunis, Cambon, sich nach Tripolis begeben werde, daß ferner General Boulanger, welcher hier den Berathungen der Armeekorps-Kommandanten beiwohnte, plötzlich nach Tunis zurückgekehrt sei, um die Besetzung von Tripolis vorzubereiten. Hierzu bemerke ich, daß allerdings hier kein Hehl daraus gemacht wird, daß die Regierung keinen Augenblick zögern würde, Tripolis zu besetzen, falls eine andere Macht Miene machen würde, dies zu thun.

— Mehrere römische Blätter bringen die offiziell noch unbestätigte Meldung, daß eine Abtheilung von 15 Bersaglieri, die sich aus Massauah ins Innere des Landes behufs Rekognoszirung begaben, von 20 Eingebornen überfallen und massakrirt worden sei. (?)

— Dem englischen Blaubuch über Neu-Guinea ist ein Aktenstück beigefügt, enthaltend „Memoranda über Unterhaltungen zwischen Mr. Meade, Hülfs-Unterstaatssekretär im Kolonialamte, und dem Fürsten Bismarck und Dr. Busch.“ Von wesentlichem Interesse ist der Inhalt der Unterredung, welche Meade mit Fürst Bismarck am 24. Dezember über die deutsche Annexion der Nordküste von Neu-Guinea gepflogen. Es sei daraus Folgendes hervorgehoben. Fürst Bismarck sagte, er sei seit Monaten gedrängt worden, die Nordküste von Neu-Guinea zu annektiren, er hätte jedoch in der Regel derartige Gesuche dahin beantwortet, daß, wo deutsche Kaufleute in einem Orte etablirt seien, wo sich keine fremde Jurisdiktion befände, er Unterstützung gewähren würde. Folglich wäre die deutsche Flagge auf der Nordküste von Neu-Guinea aufgehißt worden, und da England die Südküste genommen, so sei er der Ansicht, daß sein Vorgehen keinerlei Einwand offen stehen könnte. Ich sagte ihm, schreibt Meade, daß das Resultat seiner Aufhissung der Flagge auf Neu-Guinea eine beklagenswerthe Wirkung in Australien haben würde; daß wir ihm unsere Absicht kundgegeben hätten, ein Protektorat bis zu einem gewissen Punkte in Neu-Guinea zu erklären, und daß wir, meines Erachtens nach, berechtigt wären, versichert zu bleiben, daß, während unserer Unterhandlungen mit ihm, Deutschland nicht von dem wichtigsten Theile des in Rede stehenden Gebietes Besitz ergreifen würde. . . . Er sagte dann, daß wir ungeheure Besitzungen in diesem Welttheile hätten, daß wir bereits mehr Land hätten, als wir auf Jahre hinaus kolonisiren könnten, und daß es unserer nicht würdig sei, Deutschland nicht eine Ansiedlung an der Küste von Neu-Guinea zu gönnen, die von Australien durch die Inseln und die Südküste, welche wir annektirt, getrennt sei. . . . Fürst Bismarck argumentirte sodann, daß dieser Streifen von Neu-Guinea sehr klein sei und wenig Werth für England habe. Ich bemerkte, daß es die Marleyküste einschlösse, die für uns ein besonderes Interesse habe, und fragte ihn, ob Deutschland daran denke, Landstriche zu annektiren — seien dieselben werthlos oder nicht — die, seinem kürzlich gemachten Vorschlage nach, den Gegenstand spezieller Unterhandlungen bilden sollten. Er schien von dieser Frage unangenehm berührt zu sein und erwiderte etwas schroff, daß eine solche Frage nach allgemeinen politischen Prinzipien behandelt werden müsse. Bis vor zwei Jahren habe er Alles gethan, was er konnte, um die englische Politik in Egypten und anderwärts zu erleichtern, seit einiger Zeit jedoch sei er von England in einer anderen Weise behandelt worden, dessen Handlungen nicht mit seinen Betheuerungen übereinstimmten. Was Samoa anbeträfe, so wäre es ganz schön von mir, vorzuschlagen, daß seine Unabhängigkeit respektirt werden sollte, das sei jedoch kein Zugeständniß Deutschland gegenüber, welches eben so wie die Vereinigten Staaten, in gleicher Weise wie England, Interessen auf jener Insel hätte. . . . . In Bezug auf Angra-Pequena sagte er, daß er diesen Inseln keinen großen Werth beilege, da der Guano bald erschöpft sein werde und dieselben alsdann werthlos sein würden. Ich zeigte ihm hierauf eine Karte, welche, wie ich ihm sagte, die Inseln angiebt, die, wie ich vorgeschlagen, unter gewissen Bedingungen an Deutschland abgetreten werden könnten. Er unterbrach mich mit der Frage: „Ist die Walfisch-Bai mit einbegriffen?“ worauf ich erwiderte: „Oh nein, das ist eine reguläre britische Ansiedlung auf dem Festlande; ich spreche nur von den Inseln.“ Ich zeigte ihm sodann die Lage derselben mit dem Bemerken, daß dieselben eben so sehr britisches Gebiet seien, wie der Boden, auf dem Berlin steht, deutsches Gebiet ist, und sagte, daß ich dächte, es müsse sehr unangenehm für Deutschland sein, Inseln, die einer ausländischen Jurisdiktion unterworfen seien, so nahe seinem neuen Gebiet zu haben, zumal da einige direkt in der Mündung des Haupthafens liegen. Fürst Bismarck, sagte er, hätte diesen Punkt erwogen und lege demselben keine Wichtigkeit bei. Er machte keinen Gegenvorschlag und endete die Unterredung mit den Worten: „Ich finde Ihre Vorschläge nicht genügend.“

— Der Weltpostkongreß in Lissabon hat am 27. Februar die zweite Gesammtsitzung gehalten; in derselben hat Bolivien seinen Beitritt zum Weltpostvertrage erklärt. Es gehören nunmehr sämmtliche Staaten Amerikas dem Weltpostverein an. Die Sitzung hat außerdem das wichtige Ergebniß gehabt, daß Spanien, Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay, Venezuela und Haiti dem Uebereinkommen wegen des Austausches von Packeten sich anschließen werden.

Ausland.

Paris, 27. Februar. Die gesammte radikale Presse tischt ihren Lesern das geradezu unsinnige Märchen auf, die Ausweisung der deutschen Sozialisten sei auf Ersuchen der deutschen Regierung erfolgt.

Feuilleton.

Seine Flamme.

Humoreske von H. Trebor.

„Minna, hörst Du denn nicht, Minna? Muß man denn immer erst schreien, daß man's hinauf bis in die vierte Etage hört?“

„Bin ja schon da, gnädige Frau!“

„Hör' mal, Minna, wer ist denn jetzt eben in das Arbeitszimmer meines Mannes eingetreten?“

„Es war ein Herr, gnädige Frau, — er hatte keine Karte bei sich, — meinte aber, daß dies der Karte nichts schade, — der Herr Doktor wisse schon, daß er kommen würde. Und da ging er direkt hinein ins Arbeitszimmer, nachdem er vorher angeklopft hatte.“

„Wie sieht der Herr aus, Minna?“

„Ich sah ihn nur flüchtig. Er ist so — mittelgroß, und — wie soll ich sagen — gerade nicht dick — aber doch so „unterspickt“, trägt Schnurrbart, und im Gesicht sieht er so aus, als wenn er ein Glas Rothwein nicht verschmähte.“

„Ist er elegant gekleidet?“

„Nun, wie soll ich sagen — nicht zu fein und auch nicht zu gewöhnlich, — die Frau Kommerzienräthin, bei der ich früher diente, nannte das immer: der Mann hat eine gewisse Lese-Allee.“

„Aber Minna, drücke Dich doch nicht so dumm aus. Deine Kommerzienräthin wird wohl in solchen Fällen nicht Lese-Allee“, sondern laisser aller gesagt haben, was auf deutsch so viel wie „sich geben lassen“ bedeutet.“

„Ja, ja, gnädige Frau, — so wird sie wohl gesagt haben.“

„Nun, jetzt kannst Du wieder in die Küche gehen!“

Minna verschwand.

„Wer mag nur dieser Unbekannte sein? Anständige Leute müssen eigentlich stets eine Karte bei sich haben —“ so sagte sich Frau Dr. K. — „Mein Mann hat mir übrigens gar nichts davon gesagt, daß er heute Vormittag Jemanden erwartet. Das ist nicht recht von ihm. Ueberhaupt ist er in der letzten Zeit gar nicht so mittheilsam, wie früher. Sonst las er mir Alles, aber auch Alles vor, was er schrieb, — jetzt arbeitet er oft stundenlang, und wenn ich dann frage: Was schreibst Du denn, mein liebes Männchen? — so heißt es dann immer: Mein Kind, das interessirt Dich nicht, — das sind technische Artikel, — rein technische Artikel! — Ich hätte eigentlich gute Lust, vom Salon aus durch die Glasthüre zu horchen, was er da wieder so Wichtiges mit dem Herrn ohne Visitenkarte zu verhandeln hat, — horchen ist zwar nicht hübsch, aber es giebt Fälle, wo Weiber von ihren anscheinend besten, liebevollen Männern hintergangen werden. Also — horchen wir ein wenig!“

Flink huschte das junge Weibchen die lange Stubenreihe — — ja, ja, lange Stubenreihe, denn ihr Mann war nur nebenbei — zum Vergnügen — auch Schriftsteller — entlang und behutsam, leise, schlau begab sie sich auf den Fußspitzen an die mit einer Portiere verhängte Glasthüre.

In athemloser Spannung horchte sie, was drinnen verhandelt wurde. Zwar dämpften die schweren Portieren den Ton ziemlich ab, indeß die Phantasie bedarf ja nur eines liebenden eifersüchtigen Herzens, nur eines Schlagwortes, das Andere ergänzt sich von selbst.

„Wissen Sie, mein lieber Herr Doktor“, so hörte sie die fremde Stimme sagen, „aufrichtig gesagt, — vernachlässigen Sie in letzter Zeit „Ihre Flamme“ in ganz auffallender Weise. Sie versprachen doch ausdrücklich, Sie würden etwas für sie thun, — aber wie es scheint, ist Ihre Liebe zu ihr ein wenig erkaltet und Sie wollen sich nicht mehr so häufig mit ihr beschäftigen wie sonst.“

Das arme Weibchen an der Thüre, die bedauernswerthe Hintergangene, wurde leichenfahl und drohte umzusinken.

„Mein Gott“, sagte sie leise mit bebender Stimme, „mein Mann hat ein Verhältniß!“

Sie war einer Ohnmacht nahe, aber sie horchte weiter, denn Frauen verstehen Ohnmachten meisterhaft zu beherrschen und die Neugierde besiegte die Schwäche.

„Ja“, entgegnete der verrätherische Gatte, „so leid es mir thut, aber ich kann mich doch nicht ausschließlich ihr widmen, und, im Grunde, mein Verhältniß zu ihr ist ja kein bindendes, sondern ein ganz unabhängiges. Ich thue aber doch Alles, was ich für sie zu thun vermag, — ich poussire sie nach Kräften, schreibe ihr auch hier und da, und da sie doch nicht allein von mir leben kann, so empfehle ich sie auch allen meinen Freunden.“

„Ja, ja, das ist die Hauptsache, lieber Herr Doktor,“ erwiderte der fremde Besuch, „Sie müssen sie allen Ihren Freunden empfehlen, und das können Sie auch mit gutem Gewissen thun. Ich bin überzeugt, sie wird jeden ansprechen, der an Kernigkeit, hübscher Form, Fülle, prächtigem Aeußern Gefallen findet. Schon ihre volle und ganze Hingebung verdient, daß man sie unterstützt.“

„Nun gut,“ erwiderte der Doktor, „meine Frau ist heute Abend bei der Generalin Gemplin zum Thee geladen, — ich langweile mich in solchen Gesellschaften und habe mich entschuldigen lassen, — und da kommen zwei alte Freunde zu mir zu einem gemüthlichen Schoppen Pschorrbräu, — kommen Sie auch lieber St. und bringen Sie sie mit!“

„Ha, der Elende! — das eigene Haus respektirt er nicht, — die Ehre seiner Gattin tritt er mit Füßen —“ so stammelte in furchtbarer Aufregung das unglückliche Weib.

„Ich brauche sie nicht erst mitzubringen,“ sagte der verruchte St., „ich hab' sie ja bei mir draußen im Korridor — — bitte, entschuldigen Sie einen Augenblick — —“ und dabei verließ er das Zimmer.

Wie wahnsinnig stürzte nun das arme betrogene Weib in das Arbeitszimmer ihres Mannes und rief:

„Elender! Du wirst es nicht wagen, sie hier zu empfangen, — dies Zimmer betreten zu lassen — oder — ich stürze mich aus dem Fenster!“

„Aber Fernande — bist Du von Sinnen?“

Schluchzend warf sich Frau Dr. K. in eine Sophaecke.

Die Thür öffnete sich vom Korridor aus und der Kuppler trat wieder ein.

„Hier ist sie, wie sie leibt und lebt! Haben Sie genug an einem Exemplar?“

Er präsentirte dem Doktor — — — eine Zeitung.

„O Pardon, gnädige Frau, ich wußte nichts von Ihrer Anwesenheit“, sagte Mephisto.

Der Doktor übernahm die Vorstellung.

„Hier — meine Frau, — hier — Herr Redakteur St.“

„Und wo ist sie?“ fragte mit tonloser Stimme die arme, arme Frau Doktor.

„Wer?“

„Nun — Deine Flamme!“

„Ach so — nun — hier hast Du sie:

Die Flamme

Organ für die Feuerbestattung u. s. w.

Wie Schuppen fiel es von den Augen der schönen jungen Frau, und als der Flammen-Redakteur sich gleich darauf empfohlen hatte, da stürzte sie, in Thränen gebadet, an die Brust ihres Gatten mit dem Gelöbniß:

„Du herziger, Du guter Mann! — ich will nie wieder schlecht von Dir denken, — ich will nie, nie wieder eifersüchtig sein.“

Frau Doktor K. hat Wort gehalten. Wenn indeß der kleine Eifersuchtsteufel hier und da zu spuken sich unterfangen will, da hat ihr Gatte ein kleines Hausmittelchen.

Er klingelt — und wenn dann Minna erscheint, sagt er:

„Minna, bringen Sie mir doch mal von drüben aus meinem Arbeitszimmer — —

„Die Flamme!“

Und — — „das genügt!“

(Mannh. Tgbl.)

In der heutigen Sitzung des Gemeinderathes wurde eine Resolution angenommen, durch welche gegen den Kammerbeschluß hinsichtlich des Eingangszolles auf Getreide protestirt wird. Außerdem beschloß der Gemeinderath einen Tadel und Protest gegen den Polizeipräfekten, weil derselbe sich weigerte, die Interpellation über das Verfahren der Polizei aus Anlaß des Meeting auf dem Opernplatze zu beantworten. (R.-Z.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. März. Unser Mitredakteur, Herr Hans von Janußkiewicz, ersucht uns in seiner Eigenschaft als Gründer und bisheriger geschäftsführender Vorsitzender der „Pensions- und Unterstützungs-Kasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheater-Kapelle“ um Aufnahme folgender Zeilen:

Die „Pensions- und Unterstützungs-Kasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheater-Kapelle“ wurde von mir im November 1881 in's Leben gerufen und fand diese Gründung durch die gesammte Presse weiteste Empfehlung. Eine von mir am 4. Dezember desselben Jahres arrangirte Matinee legte den Grundstock zu dieser Kasse. Es konnten aus dem Ertrage dieses Konzerts und den freiwilligen Spenden der Herren Geheimrath Brumm und Kommerzienrath Schlutow die ersten 800 Mark bei Herrn Geheimrath Brumm als Protektor und Verwalter der Kasse deponirt werden. Am 9. September 1882 arrangirte ich mit Hülfe des Direktors Herrn Lautenburg auf Elysium eine zweite Aufführung und konnten aus deren Ergebniß abermals 200 Mark dem Fonds zugeführt werden. Der Ertrag würde damals ein größerer gewesen sein, hätten die zur Zeit auf Elysium ständig konzertirenden Mitglieder der Stadttheater-Kapelle nicht darauf bestanden, für die Mitwirkung an ihrem Benefiz-Konzert bezahlt zu werden. So wurden für Tagesgage 89 Mark in Abzug gebracht. In demselben Winter, am 25. November, veranstaltete der Stettiner Gesang-Verein noch ein Konzert zum Besten der Pensions-Kasse und führte dessen hübschen Ertrag (150 Mark 55 Pf. als Reinertrag und 200 Mark als Ehrengabe des Vorstandes, im Ganzen 350 Mark 55 Pf.) an mich ab. Davon überlieferte ich 300 Mark Herrn Geheimrath Brumm für den Fonds. Einige freiwillige Spenden gingen außerdem auf im September 1882 von dem Komitee versandte Zirkulare zu Händen des Vorstehers der Kaufmannschaft, Herrn E. Allendorff, ein, die dieser direkt dem Fonds zuführte. So hatte derselbe Ende 1882 die Höhe von ca. 1400 Mark erreicht. Und diese Höhe, abgesehen von den hinzugekommenen Zinsen des Kapitals, hat der Fonds seit jener Zeit nicht überschritten. Trotzdem ich die Sache energisch in die Hand nahm, Statuten entwarf und mit den Mitgliedern der Kapelle, sowie mit den Herren Brumm und Allendorff berieth, ist von keiner der interessirten Personen später ein Schritt gethan, um der Kasse endlich Leben zu geben oder neue Mittel zuzuführen. Herr Direktor Emil Schirmer versprach Benefiz-Vorstellungen in jeder Saison, hat aber nie sein Wort gehalten, trotz wiederholter Erinnerung. Herr Kapellmeister Götze versprach Ordnung der Angelegenheit, nämlich Kuratoriums-Mitglieder der Kapelle wählen zu lassen und für Einziehung der statutarisch zu zahlenden Beiträge der Mitglieder zu sorgen. Es ist nichts geschehen, trotz wiederholter Mahnung. Ich habe die Beweise hierfür, in Form der mit jenen Herren geführten Korrespondenz, in Händen. So hat also Niemand der zumeist interessirten Personen sich um ein Vorwärtskommen der Kasse bekümmert und so habe ich, ärgerlich über diese Apathie, im März vorigen Jahres, auf Bitten der Kapelle, den Versuch gemacht, den schlummernden Fonds zur Anschaffung der neuen Instrumente nach Pariser Stimmung zu benutzen. Herr Geheimrath Brumm glaubte dazu nach dem Statut seine Zustimmung nicht geben zu dürfen und so blieb es beim Alten. Ich selbst aber erklärte nunmehr, nichts mehr mit der Kasse gemein haben zu wollen und ließ um Abnahme der Beläge und des Kassabuches bitten. Indessen, wer soll und will diese Dokumente an sich nehmen? Herr Kapellmeister Götze ist aus Stettin geschieden, Herr Direktor Emil Schirmer — der sich nie wesentlich um die ganze Pensions-Kasse gekümmert hat — hat die Direktion niedergelegt, die Kapelle selbst hat keinen Obmann kreirt und so blieb eben wieder alles beim Alten. Jetzt scheint sich Herr Direktor Albert Schirmer der guten Sache annehmen zu wollen, wie wenigstens das Arrangement des Herren-Abends andeutet, und werde ich nunmehr diesem Herrn die qu. Papiere übergeben und mich damit definitiv von der Verwaltung dieser Kasse, die ich mit so freudigen Hoffnungen in's Leben rief, zurückziehen. Bis heute ist auf Initiation der Theater-Direktion oder der Theater-Kapelle zum Besten des Pensionsfonds nicht ein einziges Vergnügen arrangirt worden. Die 1883 resp. 1884 abgehaltenen humoristischen Herrenabende auf Bellevue fanden zum Vortheil der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger resp. des Chorpersonals statt. Es ist höchst bedauerlich, daß eine so humane Institution durch die Gleichgültigkeit der Interessenten zu Grabe getragen wird. Ich glaube meinen Stand in der Pensionskassen-Angelegenheit einmal öffentlich dokumentiren und die Oeffentlichkeit davon benachrichtigen zu müssen, daß ich in Zukunft mit der Verwaltung der Kasse nichts mehr zu thun haben will.

Hans von Janußkiewicz.

— In der gestern Abend stattgehabten und ausnahmsweise zahlreich besuchten Generalversammlung des Stettiner Konsum- und Sparvereins, eingetragene Genossenschaft, berichtete der Vorstand über die Geschäftsergebnisse im zweiten Halbjahr 1884 und die Vermögenslage des Vereins am Schlusse des Jahres 1884. Hiernach sind die Resultate in jeder Beziehung als günstige zu bezeichnen. Der Waarenumsatz betrug im 2. Halbjahre im direkten Geschäfte 257,705 Mk., im Lieferanten-Geschäfte 9050 Mk., zusammen also 266,755 Mk. Das direkte Geschäft in den 9 Verkaufsstellen des Vereins ergab einen Bruttogewinn von 44,846 Mk. 5 Pf., das Lieferanten-Geschäft brachte einen Gewinn von 805 Mk., die Häuser des Vereins Heumarkt Nr. 3 und Gießereistraße 32 lieferten einen Ueberschuß von 359 Mk. 88 Pf. und nach Verzinsung der Guthaben der Mitglieder mit 5 Proz. verblieb ein Zinsgewinn von 2483 Mk. 35 Pf., sodaß sich sämmtliche Gewinne zusammen belaufen auf 48,494 Mk. 28 Pf. Sämmtliche Unkosten betrugen 19,626 Mk. 88 Pf., sodaß als Reingewinn verbleiben 28,867 Mk. 40 Pf. Nach den statutenmäßigen Abschreibungen auf Utensilien, nach Ueberweisung von 1421 Mk. 88 Pf. zur Kapitalreserve, welche nunmehr die Höhe von 29,053 Mk. 59 Pf. erreicht hat und Deckung der statutenmäßigen Remunerationen, sowie des Restes der Bauzinsen auf das im verflossenen Halbjahre fertiggestellte neue Geschäftshaus des Vereins Moltkestraße 3 restiren als Reingewinn 22,856 Mk. 2 Pf. Derselbe ermöglicht zuzüglich des Gewinnübertrages aus dem ersten Halbjahre 1884 im Betrage von 734 Mk. 12 Pf. und Entnahme von 1148 Mk. 31 Pf. aus dem Gewinnreserve-Konto für früher rückständig gebliebene und im zweiten Halbjahre 1884 abgelieferte Marken die Vertheilung einer Dividende von 9 Proz. auf 266,634 Mk. abgelieferte Marken an die Mitglieder und läßt für das 1. Halbjahr 1885 noch einen Gewinnübertrag von 741 Mk. 39 Pf. übrig. Für das ganze Jahr 1884 beziffert sich der Waarenumsatz auf 512,264 Mk. und beträgt die an die Mitglieder bereits vertheilte und noch zu vertheilende Dividende 41,384 Mk. Daneben erhielten die Mitglieder auf die angesparten Guthaben 7093 Mk. Zinsen gutgeschrieben. Die Passiva des Vereins bestanden Ende 1884 in den Guthaben der Mitglieder in Höhe von 189,321 Mk. 60 Pf., in den Kautionen der Verkäufer und anderen Forderungen an den Verein im Betrage von 28,471 Mk. 61 Pf., in 35,000 Mk. auf den Grundstücken des Vereins Moltkestraße 3 und Gießereistraße 32 haftenden Hypotheken, in der Kapitalreserve im Betrage von 29,053 Mk. 59 Pf. und in noch nicht vertheilten Gewinnüberschüssen in Höhe von 29,386 Mk. 32 Pf., zusammen 311,233 Mk. 12 Pf. Für diese Passiva waren Ende 1884 als Deckung vorhanden ein Kassenbestand von 6033 Mk. 79 Pf., ein Waarenbestand zum Einkaufspreise von 44,772 Mk. 83 Pf., 15,000 Mk. Hypothekenforderung auf das inzwischen verkaufte Grundstück des Vereins Heumarkt 3, die Utensilien, Pferde und Wagen mit einem Buchwerthe von 8163 Mk. 83 Pf. und die Grundstücke des Vereins Gießereistraße 32 und Moltkestraße 3 mit einem Buchwerthe von 237,262 Mk. 67 Pf. Bei dem Verkaufe des Grundstücks Heumarkt 3 erzielte der Verein 5000 Mk. über den Buchwerth und ist dieser Gewinn auf das Grundstück des Vereins Moltkestraße 3 abgeschrieben worden. Im Jahre 1884 traten dem Vereine 748 neue Mitglieder bei und betrug die Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1884: 5044. Auf Antrag des Aufsichtsrathes des Vereins genehmigte die Generalversammlung die Vertheilung der Dividende in der vorgeschlagenen Höhe (9 Mark auf 100 Mark entnommene Waaren) und ertheilte dem Vorstande Decharge. Bei den demnächst vorgenommenen Wahlen entspann sich eine sehr lebhafte Debatte, welche theilweise selbst persönlich zugespitzt war, aber schließlich wurden doch die früheren Mitglieder des Vorstandes wie des Aufsichtsraths wiedergewählt und zwar zum Mitglied des Vorstandes Herr Georgi und zu Mitgliedern des Aufsichtsrathes die Herren Skell, Pietsch und Hoffmann.

— Fräulein Anna Haverland, die Heroine des deutschen Theaters und der Liebling des Berliner Publikums, tritt, wie bereits mitgetheilt, am Montag im Stadttheater als „Messalina“ in dem seiner Zeit so viel Epoche machenden 5aktigen Trauerspiel von A. Wilbrandt „Arria und Messalina“ auf. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um der größten der jetzt lebenden Tragödinnen auch an unserer Bühne eine freundliche Aufnahme und ein ausverkauftes Haus zu sichern. Eine Wiederholung dieses sensationellen Trauerspiels wird nicht stattfinden, da Fräul. Haverland nur einen kurzen Urlaub zu dem hiesigen Gastspiel erhalten.

— Montag Abend wird in der in Bellevue stattfindenden Verkammlung des Bezirksvereins „Oberwiek“ Herr Lehrer Linke einen Vortrag über die Bildung des Oderdeltas halten und ist auch Nichtmitgliedern der Zutritt zu dieser Versammlung gestattet.

— Der Kreis-Bauinspektor Jacob zu Neuhaldensleben ist in gleicher Amtseigenschaft nach Demmin versetzt worden.

— In der Woche vom 22. bis 28. Februar wurden in der hiesigen Volksküche 2756 Portionen verabreicht.

— Die vorletzte Nummer des Reichs-Gesetzblattes bringt als besondere Beilagen: die Eichordnung für das deutsche Reich vom 27. Dezember 1884, die Eichgebührentaxe vom 28. desselben Monats, die Bekanntmachung wegen Zulassungsfristen für ältere Maße, Meßwerkzeuge, Gewichte und Waagen vom 30. desselben Monats. Die neuen Bestimmungen weichen von den bestehenden vielfach ab. Was die Längenmaße betrifft, so sind zuzulassen: Maße von 0,1, 0,2, 0,5m, sowie von 1m aufwärts bis zu 10m in Abstufungen von je 1m und 10m aufwärts bis zu 25m einschließlich in Abstufungen von je 5 Meter-Eintheilungen sind nach ganzen und halben Metern sowie nach Zehnteln, Hundertsteln und Tausendsteln dieser beiden Maßlängen zulässig. Jedes Maß ist auf mindestens einer seiner Seitenflächen, und zwar wenn es auf einer oder mehreren dieser Flächen Eintheilungen enthält, auf jeder der eingetheilten Flächen mit der deutlichen Bezeichnung seiner Länge nach Metern zu versehen. Die Bezeichnung soll entweder mit dem vollen Worte Meter oder dem Buchstaben m ausgeführt werden. Statt 0,5 darf auch 1/2 als Bruchbezeichnung zur Anwendung kommen. Bei der Bezeichnung 0,2 und 0,1 darf nur die dezimale Form gebraucht werden. Für die Flüssigkeitsmaße sind zuzulassen: 20, 10, 5, 2, 1, 0,5, 0,2, 0,1, 0,05, 0,02, 0,01, außerdem 1/4 Liter. Die Bezeichnung der Maße hat durch Liter oder l zu erfolgen. Als Meßflaschen sind die von 1 und 0,5 Liter Raumgehalt zulässig, als Hohlmaße und Meßwerkzeuge für trockene Gegenstände: 100, 50, 20, 10, 5, 2, 1, 0,5, 0,2, 0,1, 0,05 Liter, außerdem 1/4 Hektoliter und 1/4 Liter; für Brennstoffe, Kalk und andere Erdreichs-Erzeugnisse: Kasten- und Kummtmaße, Lösch- und Ladegefäße, Fördergefäße (auf Bergwerken), Rahmen- oder Aufsetzmaße. Handelsgewichte sind zuzulassen in Größen von 50, 20, 10, 5, 2, 1 Kilogramm, von 500, 200, 100, 50, 20, 10, 5, 2, 1 Gramm. Als Material dürfen Eisen, Messing, Bronze, Argentan wie alle andern Metalle und Metallmischungen, welche den vorgenannten Metallen an Härte und Beständigkeit gegen Lufteinflüsse nicht nachstehen, und zwar mit oder ohne Ueberzugsschicht aus einem andern, genügend festhaftenden und luftbeständigen Material angewandt werden. Für Gewichtsstücke unter 100 Gramm sind jedoch Eisen sowie andere Metalle oder Metallmischungen, welche in ihrem Verhalten gegen Lufteinflüsse dem Eisen nahestehen, nicht zulässig. Außer den für Handelsgewichte zugelassenen Gewichtsgrößen sind als Präzisionsgewichte Größen von 500, 200, 100, 50, 20, 10, 5, 2, 1 Milligramm gestattet. Ebenso sind besondere Goldmünzgewichte zugelassen und für den Gebrauch der Postbehörden besondere Gewichtsstücke von 40 und 15 Gramm. Auch für die Waagen sind eingehende Bestimmungen ergangen, desgleichen für Alkoholo- und Thermometer, desgleichen Gasmesser.

Konzert.

Das fünfte Abonnements-Konzert der Herren Koßmaly und Jancovius, welches gestern im großen Saale des Konzerthauses ein zahlreiches Publikum versammelt hatte, wurde eröffnet mit Beethoven's VIII. Symphonie in F, Op. 93, nicht zu verwechseln mit der VI. Symphonie in F, der „Pastorale“, Op. 68. Ueber die Tonschöpfungen Beethoven's haben wir uns schon recht oft ausgesprochen und bemerken nur kurz, daß Beethoven in der Instrumental-Musik den Kulminationspunkt erreicht hat und als erster, bis jetzt unübertroffener Meister darin betrachtet werden muß. Die gestrige Ausführung der Symphonie durch das Orchester des Herrn Jancovius unter Leitung des Herrn Koßmaly war in künstlerischer Auffassung und Wiedergabe eine vortreffliche. Als Solisten betheiligten sich Herr Konzert- und Oratoriensänger Julius Zarneckow mit drei Programm-Nummern: Arie des „Adolar“ aus der Euryanthe und zwei Lieder-Kompositionen von Herrn Musik-Direktor Koßmaly, und der Cello-Virtuose, Herr Gustav Offeney mit einer „Serenade“ für Cello und Streich-Orchester.

Was die Ausführung der Gesang-Piecen durch Herrn Zarneckow betrifft, so wurden dieselben mit künstlerischem Verständniß und Gefühlswärme zum Vortrage gebracht. Die beiden Kompositionen von Herrn Koßmaly „Hochland“ (Text von R. Burns) und „Das Fischermädchen“ (Text von Heyne) mit Cello obligato legten Zeugniß ab von tiefer, ernster, musikalisch klassischer Erfindungsgabe des Dichters. Das „Hochland“ war in Moll gehalten und paßte diese Tonstimmung ungleich besser zu dem Texte, den bereits andere Komponisten in den hellsten Dur-Tonarten wiederholt bearbeitet haben. Das 2. Lied mit Begleitung des Cello war ebenfalls elegisch gehalten und verfehlte nicht, einen vortrefflichen Eindruck auf das Auditorium auszuüben, welches Letztere warme Beifallszeichen dem Sänger und Komponisten spendeten. Lieder mit Begleitung von Instrumenten, wie Waldhorn, Cello, zu schreiben, ist ein Kompositions-Genre, welches wieder kultivirt zu werden verdiente.

Den Schluß des Konzerts bildete die brillante Ouvertüre zu „Euryanthe“, welche von dem Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Jancovius con bravura ausgeführt wurde, aber nicht in solchem rapiden Tempo, wie es das Philharmonische Orchester unter Herrn Professor Rudorff im vorigen Jahre that.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Rienzi.“ Bellevuetheater: „O diese Mädchen.“ Montag: Stadttheater: „Arria und Messalina.“

Sarah Bernhardt kommt nicht nach Berlin. Wie Direktor Scherenberg dem „B. B.-C.“ mittheilt, haben die Verhandlungen sich zerschlagen. Allzu groß wird darob das Bedauern in Berlin wohl nicht sein.

Vermischte Nachrichten.

— Ein sogenannter Seebär (große Robbe), ein seltsamer Gast in der Ostsee, schwamm dieser Tage bei Travemünde ans Land. Einige am Strande weilende Fischer erschlugen das Thier und brachten es später nach Lübeck, wo es in einem Ausstellungsraume eine Menge Schaulustige heranzieht. Dieser Seebär hat das ansehnliche Gewicht von 300 Pfund.

— Der bekannte sibirische Kapitalist A. M. Sibirjakow, der mit unermüdlichem Eifer und mit großem Geldaufwand an der Idee arbeitet, eine bequeme Verbindung zwischen Sibirien und Europa herzustellen, hat neuerdings auf seinem Dampfer „Obj“ die Fahrt die Petschora hinauf bis Oranez ausgeführt, von wo aus er den Ural überschritt und an den Fluß Sygwo gelangte, um darauf flußabwärts bis Berjosow zu gelangen. Diesen Weg hält Sibirjakow für den nächsten und bequemsten. Jetzt ist er im Begriff, auf diesem Wege dem Mesen'schen Distrikt (Gouvernement Archangelsk), wo die Hungersnoth ausgebrochen ist, zu Hülfe zu kommen durch Zufuhr größerer Vorräthe von Getreide und Mehl, welche an den Nebenflüssen der Obj aufgespeichert sind. Auf diesem neuen Wege gebracht, würde das Mehl im Petschora-Gebiet mit 1,35 Rubel pro Pud (17 bis 18 Pfg. pro Kilo) gekauft werden können, während jetzt das Doppelte und mehr bezahlt wird.

Newyork, 25. Februar. Frau Dudley wurde heute des Mordanfalles ersten Grades auf die Person O'Donovan Rossa's angeklagt.

— (Wie schade!) Ein Paar Neuzuvermählende, wahre Turteltauben, sitzen vor dem Herrn Maire, der mit seiner Schärpe umgürtet ist. Während der Verlesung des Heirathskontraktes suchen die Liebenden instinktiv ihre Hände und werfen sich schmachtende Blicke zu. Der Maire, ein alter Skeptiker, betrachtet sie und murmelt für sich: „Arme Kinder! Wie schade, sie zu verheirathen! Sie lieben sich so sehr!“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 28. Februar. Der Deputirte und ehemalige General Garibaldi's, Eber, ist in Folge eines Sturzes über das Treppengeländer, welcher eine Gehirnerschütterung herbeiführte, gestorben. Der Geisteszustand Eber's war in letzter Zeit besorgnißerregend.

Petersburg, 28. Februar. Der russischen „Petersburger Zeitung“ zufolge hat der Beschluß des Reichsraths, wonach Ausländern künftig der Erwerb und Betrieb von Goldfedern und Goldminen am russischen Littorale des Stillen Ozeans nicht mehr gestattet sein soll, die kaiserliche Sanktion erhalten.

Rom 27. Februar. Die Deputirtenkammer genehmigte alle Artikel des Vertrages über das adriatische Eisenbahnnetz.

London, 27. Februar. Das Oberhaus nahm das von Salisbury beantragte Tadelsvotum mit 189 gegen 68 Stimmen an.

Unterhaus. Northcote's Tadelsvotum wurde mit 302 gegen 288 Stimmen abgelehnt. Mit der Minorität stimmten 39 Parnelliten und mehrere Liberale, darunter Goschen und Forster.

London 27. Februar. Unterhaus. Nach Ablehnung des Tadelsvotums Northcote's wurde ein von Morley eingebrachtes Amendement mit 455 gegen 112 Stimmen verworfen. Hamilton schlug hierauf ein Amendement vor, in welchem erklärt wird, die Regierung habe in Betreff Egyptens und des Sudans nicht verstanden, eine Politik zu entwickeln, die das Vertrauen des Parlaments und des Landes gerechtfertigt hätte. Auch dieses Amendement wurde mit 299 gegen 277 Stimmen abgelehnt.

London, 27. Februar. Oberhaus. (Ausführlichere Meldung.) Lord Granville wies die Angriffe der Opposition zurück und sagte, die Saat vieler der jetzigen Schwierigkeiten sei von der vorigen Regierung ausgestreut worden. Der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck sei ein Gegner der egyptischen Politik Englands. Der Fürst sei einer der größten Männer des Jahrhunderts, jede Nation wünsche seine Freundschaft und suche seine Feindschaft zu vermeiden. Trotzdem sehe er nicht ein, daß England alle Aktionsfreiheit in kolonialen und auswärtigen Angelegenheiten aufgeben solle. Auch mit der Ansicht der vorigen Regierung bezüglich Egyptens habe Fürst Bismarck nicht übereingestimmt, sein Rath sei gewesen, England solle Egypten nehmen. Beaconsfield habe dies aber abgelehnt.

London, 28. Februar. Die „Daily News“ glaubt, die geringe Majorität, welche die Regierung bei der Abstimmung im Unterhause erhielt, werde dieselbe zum Rücktritt veranlassen. Der heute stattfindende Kabinetsrath werde sich mit der Demissionsfrage beschäftigen.

Die Tory-Blätter meinen, der Rücktritt des Ministeriums sei unvermeidlich. Die „Times“ sagt, es frage sich, ob das Ministerium etwas überleben könne, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ernste Niederlage betrachtet werden müsse.

Madrid, 27. Februar. In der Deputirtenkammer stellte der Minister des Auswärtigen bei der Berathung der Vorlage betreffend den Modus vivendi in den Handelsbeziehungen zu England die Kabinetsfrage.